

Generalsuperintendentin
Ulrike Trautwein
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Wort des Bischofs für Radio 88,8
30. Juli 2016

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,

schlimme Tage liegen hinter uns. Die Axttattache im Regionalzug bei Würzburg war gerade erst geschehen, da lief in München ein junger Mann Amok und riss neun Menschen in den Tod. Ganz München im Ausnahmezustand und wir anderen saßen fassungslos vor unseren Fernsehern und versuchten zu begreifen, was sich da gerade abspielt. Kurze Zeit später der nächste Anschlag in Ansbach, dann der grausame Mord an einem französischen Priester und dazwischen noch andere schwer zu begreifende Tötungsdelikte wie der Mord an 19 behinderten Menschen im fernen Japan. „Ja, drehen denn jetzt alle durch?“, habe ich mich gefragt. Mir graut es schon vor den nächsten Nachrichten. Eine Freundin erzählt mir, dass sie sich derzeit unwohl beim U-Bahn fahren fühlt, obwohl ihr eigentlich klar ist, wie gering das Risiko ist, dass ihr da etwas passiert. Und ich merke bei mir selber, wie ich den Menschen gegenüber skeptisch anschau, der einen verstörten Eindruck macht. Ja, viele sind mehr oder weniger durch den Wind - man muss schon hartgesotten sein, um jetzt unberührt zu bleiben. Aber dann sehe ich in der Tagesschau die Bilder von vielen ausgemergelten Babys in Nigeria. Ihre Familien sind vor der Terrororganisation Boko Haram geflohen. Jetzt liegen die Felder brach und es gibt nicht genug zu essen. Viele tausende Kinder sind vom Hungertod bedroht. Das erschüttert mich tief, nicht zuletzt weil die Nachricht über dieses Elend ganz in den Hintergrund rückt, weil wir so sehr mit uns und unseren eigenen Ängsten beschäftigt sind.

Wie machen wir das: hier die Lage ernst nehmen und all denen Unterstützung und unseren Trost anbieten, die betroffen sind - gleichzeitig aber nicht die vergessen, deren Leben in großer Zahl gefährdet ist? Ich will beides im Blick behalten und mich vor allem nicht in die Angst hineintreiben lassen. Angst macht eng und verschließt mir die Augen vor einer nüchternen Einschätzung der Lage. Die sagt mir: Ja es ist gerade schwierig für uns. Wir sind so viel sinnloses Wüten und Morden nicht gewöhnt. Wir sind verunsichert, weil wir das außerordentliche Menschenglück hatten, viele friedliche Jahre zu erleben. Jetzt scheint es anders, trotzdem ist die Gefahr für jeden Einzelnen relativ gering. Groß dagegen ist die Gefahr, dass eine Atmosphäre der Angst und der Abwehr unser Zusammenleben vergiftet. Ich möchte mir das gute Leben nicht kaputt machen lassen und sogar etwas von diesem Sommer genießen. Dabei hilft mir ein großartiges biblisches Wort aus dem 2.

Timotheusbrief:

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, und der Liebe und der Besonnenheit. (2.Tim 1,7)

Besonnenheit, Liebe und Kraft wünsche ich mir selbst, und jedem Einzelnen von uns und auch unseren politisch Verantwortlichen. In diesem Geist leisten wir den Menschen Widerstand, die unsere friedliche Gesellschaft zerstören wollen. Und nicht zuletzt behalten wir so den Blick für die vielen guten Momente, die wir von Tag zu Tag erleben.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende!